

Kirchen und Kirchengrabungen im Baselbiet - ein Beitrag zur
Kirchen-Landschaft der Nordwestschweiz im Mittelalter

Referat Colloquium Liestal 27. Sept. 1989, Jürg Ewald

Aus der facettenreichen mittelalterlichen Erkenntnislandschaft, wie sie Kollege Tauber soeben geschildert hat, greife ich ein Spezialthema heraus, mit welchem ich mich vor genau einem Vierteljahrhundert, ~~im Herbst 1964, damals noch als später Student,~~ zum ersten Mal beschäftigen musste und durfte. Seit ~~Oberwil,~~ meiner ersten Kirchengrabung, habe ich weitere 9 "ausgewachsene" Kirchengrabungen und 4 Kapellen, welche als Neuentdeckungen auf uns zukamen, "auf meinem archäologischen Gewissen".

Wenn ich heute versuche, ein erstes Mal zu einem Ueberblick anzusetzen, ist mit aller Deutlichkeit hervorzuheben, dass es sich hierbei nicht einmal um "work in progress", sondern um "work in beginning" handelt. Ich habe auch vorauszuschicken, dass meine fachlichen Ursprünge in persönlicher grauer Vorzeit weder in der Geschichtswissenschaft noch in der Mittelalterarchäologie lagen. Und eines Tages findet man sich als Landesarchäologe wieder. Wie es noch heute in der ganzen Schweiz üblich ist, hatte ich mich als Kantonsarchäologe seit dem 1. August 1968 mit sämtlichen auftauchenden archäologischen Zeiten zu befassen. So wurde ich gleichsam kopfüber nicht nur ins Mittelalter überhaupt, sondern vor allem auch in Kirchengrabungen hineingestossen. Wenn ich mir heute erlaube, zu einem mittelalterlichen Thema zu referieren, so wage ich dies nur dank dem intensiven Zureden und der Hilfe meines engsten Mitarbeiters und Kollegen Jürg Tauber, aber auch dank intensiver Nachhilfestunden durch Dorothee Rippmann und Pavel Lavička. Diesen dreien gilt mein herzlichster Dank.

Wenn ich von "work in beginning" spreche, sage ich damit auch, dass die wichtigsten Schritte noch gar nicht vollzogen werden konnten. Ich meine damit die Schritte über die engen und zufälligen Grenzen des Bearbeitungsgebietes hinaus. Dies gilt besonders für die architektonischen Fragen, für Fragen der Patrozinien, für die Nachwirkungen der römischen Epoche, für das historische Umfeld überhaupt, den Einfluss und die Beziehungen der Klöster, der Landesherren, die Charaktere der einzelnen Bauten als Eigenkirchen oder Pfarrkirchen usw. Ich bin mir also voll bewusst, dass ich lediglich den Anfang einer Art von Nabelschau anbieten kann.

~~Die Arbeit?~~

Seite 1

~~Die Arbeit?~~
~~Foto sende?~~

19.3.89
16.02.1989

Mein Exposé gliedere ich wie folgt: *Jolie*

- 1.a) Ueberblick über die gesamte "Kirchenlandschaft"
- 1.b) Zum Stand der archäologischen Kirchenforschung
2. Die Bauten des 1. Jhtsds.:
 - a) Diskussion: der Datierungen
 - b) der Patrozinien
 - c) der Grundrisse/Bauformen
3. Schlussfolgerungen

Unter den vorhergenannten Prämissen betrachten wir nun die gesamte "Kirchenlandschaft" des fraglichen Gebietes, eben des von uns bearbeiteten winzigen Fleckens Erde, dieses Kantons Basel-Landschaft. (DIA/L) 88 Symbole sind hier für die Zeit von den Anfängen bis gegen 1800 in den 73 Gemeinden auf 42 km² Fläche eingetragen. Bei einer (gegenwärtigen) Bevölkerungsdichte von 544 Einwohner pro km² bzw. bei rund 2 Gemeinden pro km² kann auch die Dichte der Sakralgebäude nicht weiter wundern. Allerdings gilt es, diese Karte sogleich zu interpretieren bzw. zu kommentieren. Die Häufigkeit der roten (sichern) und der orangen (vermutlichen) Marken für FMA-Gründungen springt als erstes ins Auge. Es sind deren 27. Dies heisst, dass im Schnitt jede 3. Gemeinde einen frühmittelalterlichen Sakralbau aufweist. Als weiteres Gewicht fallen die braunen Marken auf; sie stehen für Gründungen, die wir dem Hohen Mittelalter, der Zeit zwischen 1000 und 1400 zuweisen dürfen. Hier zählen wir 34 Zeichen, mithin im Schnitt eines auf je 2 Gemeinden. Es ist zu betonen, dass damit die effektive Dichte während des MA nicht evident wird. Hinzuzurechnen sind natürlich alle 17 kreisrunden roten und orangen Punkte, welche einen noch heute existierenden Bau anzeigen, will man den Gesamtbestand zwischen dem 11. und dem 14. Jh. erkennen. Wir verfügen dann über insgesamt 51 Bauten.

wichtig Bei den grünen Symbolen fällt auf, dass die meisten eine abgegangene Kirche oder Kapelle meinen. Bei diesen 22 Signeten - ~~mehr als~~ *mehr als* eines auf 3 Gemeinden - handelt es sich um Sakralbauten, die (mit nur vereinzelt Ausnahmen) lediglich urkundlich bekannt sind. Die übliche Nachricht lautet, dass in der und jener Gemeinde "noch vor der Reformation" eben diese und jene Kapelle gestanden "sein soll".

Dazu ist zu ergänzen, dass der "neue Glaube" auf der Landschaft Basel 1529 dekretiert wurde. Damit war auch das Schicksal der meisten dieser Kapellen besiegelt. Im Gegensatz dazu finden wir die gelben Symbole für nachreformatorische Kirchen- und Kapellenbauten ausnahmslos im sogenannten "unteren", westlichen Baselbiet: hier hat die Rekatholisierung schon um 1580/82 Platz gegriffen.

Fazit: das Kantonsgebiet weist für die Zeit von den Anfängen bis gegen 1800 insgesamt 88 Sakralbauten auf, wobei es Gemeinden mit bis zu fünf, aber auch Gemeinden ohne solche Bauten gibt. Nicht

Stand der Untersuchungen

(DIA 2 L) Diese Karte hier gibt eine Uebersicht über den Stand archäologischer Untersuchungen. Nehmen wir die grossen roten **Tupfer** voraus: sie bedeuten eine einigermaßen erfolgreiche, brauchbare, ja sogar gute archäologische Untersuchung. Immerhin durfte ich 19 derartiger Symbole zuweisen. Von geringer Bedeutung sind die **schwarzen Kreuze**. Sie zeigen an, dass in der betreffenden Gemeinde gar kein untersuchbares Sakralgebäude vorhanden war oder ist - jedenfalls nach heutigem Kenntnisstand. Sie markieren eher den horror vacui. Am betrüblichsten sind die **schwarzen Punkte**. Sie sagen, dass hier eine Kirchgrabung verpasst oder verpatzt worden ist. Ein erster moderner Renovationsschub scheint die Gotteshäuser unseres Kantons in den 30er Jahren heimgesucht zu haben. In einigen Fällen hat man sich sogar dazu herbeigelassen, Niveauunterschiede auszubebnen und erhöhte Chorböden abzusenken. Offenbar fehlte ganz einfach die Erkenntnis ~~und Kenntnis~~, dass Kirchen als erstklassige archäologische Objekte zu gelten haben.

Ein weiteres leidiges Zeitsymptom war die Manie der Schnittgrabungen. So gibt es eine "berühmte" (oder eher berüchtigte) Grabung, nämlich diejenige in der Kirche Liestal. Hier hat der damalige Ausgräber Kohle und tatsächlich auch römische Keramik geborgen. Daraus hat er als Vorgängerbau der Kirche zu Liestal einen römischen Marstempel und gerade auch noch eine fränkische Hoklzirche "rekonstruiert". Es konnte damit auch nicht ausbleiben, dass die ihm nachfolgenden Heimatforscher mit diesen angeblichen "Bauten" froh weiteroperiert haben.

Die Liestaler Kirche steht in meinem Plan hier halb als Tintenklecks und halb als weisser Fleck eingetragen: die Schnittgrabung von 1948 würde es ohne weiteres erlauben, in der Zukunft an der noch vorhandenen Originalsubstanz echte Resultate zu beschaffen. Als weitere Schand- oder doch Schamflecke sind Kirchgrabungen zu nennen wie etwa **Allschwil, Pfeffingen, Pratteln oder Eptingen**. Zugutezuhalten ist unsern Vorgängern selbstverständlich, dass Sinn und Zweck einer archäologischen Untersuchung bis vor wenigen Jahrzehnten oder gar Jahren von Volk und Behörden, insbesondere den Kirchenbehörden, keineswegs leicht, meist überhaupt nicht eingesehen werden konnten. So muss es zur Ehrenrettung der Vorgänger gesagt sein, dass es bereits als Fortschritt betrachtet werden durfte, wenn dem "Heimatforscher", Architekten oder gar Pfarrherrn wenigstens ein paar Tage, vielleicht sogar 2 Wochen während der Bauzeit eingeräumt wurden, damit ~~er~~ in ein paar Suchschnitten "grübeln" konnte. Allerdings ist man heute versucht zu sagen, weniger wäre mehr gewesen: statt über Resultate verfügen wir über ein paar zufällige Aufnahmen von ein paar zufälligen Mauerstümpfen, angeschnittenen Gräbern usw. Wir **glauben**, Grabungsergebnisse zu haben und müssen uns permanent darüber Rechenschaft geben, dass wir in Wahrheit trotzdem vollkommen im Dunkeln tappen.

Fazit aus dieser Uebersichtskarte: neben 19 als brauchbar taxierte Untersuchungen (rote Punkte) stellen sich 17 als unbrauchbar, verpatzt oder verpasst zu bezeichnende (schwarze Punkte). In 4 Fällen (Symbole halb weiss / halb schwarz) wurde ein untauglicher Grabungsversuch schon vorgenommen, doch besteht Aussicht darauf, dass das Verpasste in der Zukunft noch nachgeholt werden kann. Die 5 innen hellen Kreise meinen Kirchen, die unseres Wissens noch "unverdorben" sind und einer Untersuchung irgendwann harren. Von den mithin interessierenden 45 Sakralbauten sind somit 17 oder 37 % - mehr als ein Drittel - als verpatzt oder verpatzt zu taxieren, 19 oder 42 %, immerhin 2/5 dürfen als brauchbar eingestuft werden. Mit den noch offenen 5 und den allenfalls noch zu korrigierenden 3, also 8 oder 17 % aller 45 Bauten wird die kirchenarchäologische Zukunft bestritten werden müssen. Wenden wir uns nun den

Kirchen des Frühen Mittelalters bzw. 1. Jahrtausends zu. (DIA 2^R)

Ich konfrontiere Sie wiederum mit diesem recht zufälligen Geländeausschnitt, wie ihn unser Kantonsgebiet eben darstellt. Die **grünen** Symbole bedeuten hier Kirchenbauten, die wir mit Sicherheit und an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dem 1. Jhtsd. zuweisen. Es sind auch ausschliesslich Bauten, die archäologisch erschlossen sind. Die schwarzen Punkte in den Symbolen zeigen Platten- oder Steinkistengräber an - nur aussen um die Kirche, im Innern einzelne, mehrere oder viele (9 und mehr; hier fehlt das Symbol "grösser als"). Elf von diesen 14 sind in meiner Amtszeit unter den berüchtigten "Spaten", den noch kein vernünftiger Archäologe je verwendet hat, gekommen.

Zur Datierung ist nun aber zu bemerken, dass nur gerade 2 dieser Kirchen effektive Funde, nämlich Grabfunde des Frühen Mittelalters, genauer: des 7. Jh. aufgewiesen haben - **Oberwil** und **Sissach**. Die meisten übrigen haben wir zunächst einmal wegen des Vorkommens von Plattengräbern dem FMA zugewiesen (**Muttenz**, **Wintersingen**, **Gelterkinden**, **Kilchberg**, **Diegten**, **Bennwil** und **Oberdorf**). Im folgenden möchte ich darstellen, was für weitere Kriterien wir für die FMA-Datierung herangezogen haben.

Bei **Aesch** (~~DIA~~ ^{Folie}) haben wir die Ueberreste einer Kapelle - samt wohl karolingischem Mörtelmischwerk - am Rande eines 400 Gräber umfassenden Friedhofes, der vor die Jahrtausendwende datiert, freigelegt. Die Kapelle auf **Burghalden** bei Liestal (DIA 4^L) liegt in einer noch nicht näher definierten, sehr umfangreichen Burganlage, die grundsätzlich Material aus dem 10. Jh. geliefert hat. Sie werden sie am Samstag besuchen. Die Kirche (**Folie A**) von **Munzach** bei Liestal steht - übrigens als bisher einzige im ganzen Gebiet - nachweislich auf römischen Fundamenten. Aus ihrem Bereich stammt eine Bronzearmspange mit Stollenenden. Bei der Kapelle von **Niederdorf** (**Folie B**), von welcher nur Rudimente inmitten vieler Gräber auszumachen waren, sprechen lediglich Nachrichten von früher beobachteten Steinkisten. Die Kirche von **Lausen** liegt - soweit wir das heute beurteilen können - am Rande jener Wüstung, die sich zwischen dem 4. und 12. Jh. hier befand und die uns am Freitag noch speziell beschäftigen wird. Die **Bennwiler** (DIA 5^{6L}) Kirche hat uns damit überrascht, dass im heutigen Mauerwerk noch das Aufgehende der karolingischen Epoche samt zweier Fensterchen mit Rundbogen zutage trat. **Bennwil** und **Lausen** scheinen zudem, wie Max Martin schon 1979 gezeigt hat, genauso wie **Munzach**, im Areal eines Römischen Gutshofes zu liegen.

Muttenz liegt an wichtiger Stelle (**Folie 7L**). Immerhin hat sich "iuxta vicum qui Mittenza dicitur" im Jahre 1027 König Rudolf von Burgund mit dem Kaiser getroffen, wie uns Wipo in den Gesta Konrads II. überliefert. Ueberdies fanden sich eine römische Inschrift (DIA 8^L) sowie ein Grabstein (?) mit Kreuzknoten eingemauert.

Für die Datierung von Oberdorf (St. Michael), Diegten, Wintersingen, Gelterkinden und Kilchberg steht uns wie erwähnt lediglich das Vorhandensein von Plattengräbern als Eingrenzung zur Verfügung, es sei denn, wir akzeptieren den Umstand, dass von Diegten als einer "alten Talkirche" gesprochen wird, ebenfalls als datierendes Indiz.

9
20/11/2011
Was die Massierung grüner Punkte oben links anlangt, so sei damit lediglich daraufhingewiesen, dass die Stadt Basel ~~hat~~ mindestens 7 Kirchen oder Kapellen aufzuweisen hat, die dem 1. Jhtsd. zuzuschreiben sind. Wir haben es bei unserem Gebiet - das sei durchaus betont - mit dem Hinterland Basels zu tun.

Nun zu den gelben Symbolen - Kirchen, von denen wir mit hoher Wahrscheinlichkeit frühmittelalterlichen Ursprung annehmen möchten. Pfeffingen gilt als sog. "Urpfarrei". Allschwil ist umlagert von römischen Bauresten. Liestal hat römische Funde, ja, es besteht sogar der begründete Verdacht, dass die Liestaler Kirche sich in einem spätrömischen Kastell befindet, das wenige Schritte von unserem Tagungslokal entfernt gelegen haben müsste. Grabungen im Kirchhof haben jedenfalls Paléochretienne erbracht. Auch Steinkistengräber sind nachgewiesen, wie ich erst kürzlich, nach der Aufnahme des Planes hier, realisierte. Ziefen liegt auf einem Hügel, der reiche Funde aus dem FMA erbrachte. Desgleichen ist die Eptingerkirche von FMA-Gräbern förmlich umlagert.

Um die Kapelle St. Hilarius in Reigoldswil sollen sich ebenfalls Plattengräber gefunden haben. St. Peter zu Onoldswil (Oberdorf) gilt wie Pfeffingen oder Diegten als "erste Talkirche" bzw. "Urpfarrei". Nachweislich haben sehr viele der umliegenden Gemeinden zu dieser Pfarrei in Onoldswil gehört. In Oltingen sind schliesslich offenbar mehrere Grundrisse angegraben worden, so dass wir auch für diesen nicht unbedeutenden Passort ein hohes Alter annehmen möchten.

So zeigt es sich, dass die Gründe für die Annahme, ein bestimmter Bau sei frühmittelalterlichen Ursprungs, sehr vielfältig sind. Es gilt also, sich bewusst zu machen, auf welchem schwankendem oder doch unebenem Grunde sich diese Datierungen bewegen. Es scheint mir aber wichtig, die vermeintliche Isolation dieser als frühmittelalterlich taxierten Sakralbauten zu relativieren. Setzen wir die gleichen grünen und gelben Symbole in jene Karte frühmittelalterlicher Grabfunde, wie sie vorhin Kollege Tauber gezeigt hat (DIA 10 L), so stellen wir fest, dass diese Bauten ja nur einzelne Tupfer in einer viel dichteren Struktur darstellen. Es ist also keineswegs verwunderlich, auch eine relativ hohe Dichte an frühmittelalterlichen Kirchenbauten vorzufinden.

Patrozinien

Ein oft ins Feld geführtes Datierungshilfsmittel stellen die Patrozinien dar. So gelten Peters- sowie Peter-und-Pauls-Kirchen ebenso wie die Martins-Kirchen als "alt" bzw. "uralt", wobei die betreffenden "Heimattforscher" die Definition beider Begriffe natürlich offen lassen. Machen wir die Probe aufs Exempel. (DIA 3R)
) Hier sind die Peters- und Paulskirchen hervorgehoben. Anzumerken ist, dass es in unserem Gebiet zwar drei Peters- und zwei Peter und Pauls-, aber keine Paulskirche gibt. Von den fünf Gotteshäusern ist einzig Oberwil sicher ins 7. Jh. datiert. Diegten und Gelterkinden wiesen Plattengräber auf. Für Allschwil fehlt uns der sichere FMA-Nachweis, und St. Peter zu Onoldswil bei Oberdorf hat noch keine Grabung gesehen. St. Peter in Läufelfingen scheint erst eine hochmittelalterliche Gründung zu sein.

Was die Martins-Patrozinien angeht (DIA 4R), so weisen immerhin Bennwil im Innern und Kilchberg aussen Plattengräber auf. Auch Liestal dürfte wirklich eine FMA-Gründung darstellen; allerdings wird hier in den verschiedenen Zeiten auch eine ganze Palette von Heiligen genannt, nämlich ausser Martin auch Brida, Eusebius, Georg, Pollenoris, Aim und schliesslich noch Katharina. Eine weitere Martinskirche steht in Pfeffingen (das als verpatzte Grabung beurteilt werden musste). Die Martinskapelle in Titterten wird als hochmittelalterliche Gründung angesehen. Allerdings haben wir vor wenigen Jahren ein gut datiertes Plattengrab in der gleichen kleinen Berggemeinde angetroffen. Ich meine damit, dass die Patrozinien allein eine ebenso unsichere Basis darstellen wie manche andere Indizien. In jedem Einzelfalle müsste das Alter des Patroziniums eruiert werden können, sollte es wirklich eine Aussagekraft haben.

Und hier ist der Moment, sich spätestens ^{ein} ~~der~~ Gefahr von Zirkelschlüssen bewusst zu werden. Wenn ich eine Kirche aufgrund ihres Patroziniums ins FMA datiere, sollte ich vermeiden, im zweiten Durchgang das Aha-Erlebnis zu produzieren: sieh mal an - die Peter-und-Pauls- sowie die Martinskirchen sind ja frühmittelalterlich!

Grundrisse/Bauformen

Es ist nicht nur verlockend sondern auch nötig, die Bauformen unserer Sakralbauten von den Anfängen bis ins Hochmittelalter zusammen zu betrachten. (DIA A0 M_L) Ich bin mir voll bewusst, dass ich hier eines der viel geschmähten Kohle-Schnittmuster vorlege. Aber es geht zunächst nicht um die baulichen Details. Es geht hier ausschliesslich um die sakralen Bau-Grundformen. Offen bzw. weiss gelassen sind die Grundrisse nur dort, wo sie vollständig frei "erfunden" bzw. rekonstruiert worden sind. In dieser ersten Zusammenstellung sind auch jene Figuren enthalten, die man als allzu unsicher taxieren muss.

Eine ^{Kurz}weitere Betrachtung gelte jenen Bauten, welche Plattengräber aufweisen (DIA A2 blau 5R). Die Darstellung darf uns aber nicht darüberhinwegtäuschen, dass einzelne Bauten gerade ~~und~~ fast ausschliesslich wegen der vorhandenen Steinkisten so datiert wurden, wie wir sie hier liegen sehen. Also wiederum: Vorsicht: Zirkelschluss!

Aber zurück zur Diskussion der wenig wahrscheinlichen Bauformen. Ein Quadratsälchen mit uneingezogener Apsis, wie es für Rümelingen im 12./13. Jh. vorgeschlagen wird, halte ich für unmöglich. Mit grösster Unsicherheit behaftet ist die Rekonstruktion für Pfefingen. Auch Oltingen und Ziefen sind mir aufgrund von Schürffungen allein im Chor suspekt. Rothenfluh ist eine reine Annahme des Denkmalpflegers, was auch für Pratteln gilt. Nehmen wir also diese "Gefahrenherde" heraus.

Hier (DIA B0 ^{BR}) sind jene Bauten, von denen wir verlässliche Grundrisse haben, nach den gleichen Angaben, wie sie in der farbigen Gesamtübersicht über das Kantonsgebiet dargestellt waren - in die Zeitachse eingetragen. Wir stellen fest, dass die Anfänge, nennen wir es grob die Zeit von 600 - 800, mit einfachen Rechtecksälen sowie quadratischen bis rechteckigen Schiffen mit ebensolchen Altarhäusern aufwarten. Die Apsis erscheint offenbar erst zwischen 800 und 1000, allerdings vermehrt auch bzw. wieder im 12. Jh. Nicht verschwiegen werden darf, dass die Datierung von Lausen zunächst faute de mieux ins "8.-10.Jh." gelegt wurde. Für ein hohes Alter dieses Baues könnte auch die Tatsache sprechen (DIA A2L), dass sich dieser erste Bau genau nach der Lage der römischen Ueberreste ausgerichtet hat, von welcher die späteren ^{Kirchen-}Bauten dann wieder abwichen.

Dass quadratisches Altarhaus und Apsis zeitlich zusammengehen bzw. sich in der Gegend des 10. Jh. zeitlich überschneiden dürften, zeigt diese Einfärbung (DIA B1 orange 7R). Hervorgehoben sind hier die fund- und befunddatierten Bauten. Neben den frühen bis zum 8. Jh. dürfen Burghalden und Muttenz II als sicher im 10. bzw. 10./11. Jh. gelten; ebenso Hölstein mit dem 12. Jh. Wenn wir (DIA A1 grün 3L) die mit grosser Wahrscheinlichkeit datierten Bauten hinzunehmen, wird das Bild noch deutlicher werden. Für das Nebeneinander in späterer Zeit,

grosso modo im 12. Jh., sprechen **Sissach II**, das in keiner seiner 4 Bauphasen je eine Apsis aufweist, und **Muttenz III** sowie **Lausen II**. Die drei Apsiden von Schöntal, der Klostergründung des 12. Jh., nehmen die alte karolingische Tradition wieder auf, was nach François Maurer ein "Programm" im Rahmen der Cluniazensischen Reform darstellen könnte. **Muttenz III** ist unsere einzige Kirche mit Vierung und Apsis, ein Bau, der aufgrund der Bauplastik nur im Zusammenhang mit den romanischen Bauten am Basler Münster gesehen werden kann, wie uns die Kunsthistoriker versichern.

Ob bei Bauten wie eben **Hölstein**, **Wintersingen**, **Münchenstein** und **Maisprach** von der Wiederaufnahme der Tradition einfacher Rechtecksäle bzw. quadratischer Altarhäuser gesprochen werden soll, bleibe dahingestellt.

L leer !

Grundrisse / Daten / Patrozinien

Wir hatten vorhin die Patrozinien, speziell Martin sowie Peter und Paul auf der Karte betrachtet. Führen wir dasselbe an den Bauformen auf der Zeitachse durch, so zeigt sich folgendes Bild (DIA blau/grün/rosa A3 82). Als farbige Kreise hinzugefügt sind jene Kirchen, von denen wir über keine verlässlichen Grundrissangaben verfügen. Das Peter-und-Pauls-Patrozinium (rosa) ist in Oberwil verbürgt und durch Grabfunde datiert. Ob dasjenige von Diegten so früh angesetzt werden darf, bleibt unsicher. Allschwil und Onoldswil sind hier wegen dieses Patroziniums und anderer Gründe so früh angesetzt. Läufelfingen hat eine Peterskirche, die aber nach vorläufigen Ueberlegungen erst im Hohen MA anzusetzen wäre. Aehnliches gilt für das Martins-Patrozinium (blau). Kilchberg und Bennwil dürften Gültigkeit beanspruchen. Pfeffingen ist eine Martinskirche - aber datiert sie wirklich so früh? Die Martinskapelle von Titterten haben wir oben vom Hohen ins Frühe MA umgesiedelt.

Für die hier dazugenommenen Nikolauskirchen (grün) ist offenbar davon auszugehen, dass die Verehrung des Nikolaus von Myra erst nach der Jhtsd.wende anzusetzen sei. Sicher liegen wir dann mit Lausen II richtig. Aber wem war Lausen I gewidmet? Oltingen würde passen. Stützt das Patrozinium hier die Datierung? Und dürfen wir die Niklauskapelle von Niederdorf dann schon ins 9. Jh. setzen?

Grundsätzlich müssen wir es wohl ablehnen, im einen Fall das Patrozinium als Datierungsmittel einzusetzen und zu akzeptieren, im andern Fall es als "datierungs-störend" schlicht abzulehnen. Wie also kommen wir weiter? Ich meine, dass auch in diesem Falle das Zusammentreffen von mehreren Faktoren die Wahrscheinlichkeit einer Datierung grösser machen darf. Mit andern Worten: steht eine unserer Kirchenanlagen auf oder bei römischen Ueberresten, birgt sie römische Funde, hat sie Plattengräber im Innern oder in unmittelbarer Nähe, gibt es innerhalb der Fundamente und/oder in nächster Nähe FMA Funde, liegt ein Grundriss in Rechteck- oder Quadratform, dazu ev. noch mit Rechteck- oder Quadrat-Altarhaus vor, und verfügt die Anlage zudem über ein Martins- oder Peter-und-Pauls-Patrozinium, darf ihre mehr oder weniger genaue Datierung ins 1. Jhtsd. desto grössere Wahrscheinlichkeit, ja Sicherheit beanspruchen. Derartige Ueberlegungen habe ich für diese Folie angestellt bzw. auf ihr zusammengetragen: Je farbiger die "Papageien" desto wahrscheinlicher ihre Existenz bereits im FMA.

"Holzkirchen" (Exkurs)

Ein kurzer Exkurs zur ~~allgemeinen~~ Baugeschichte der Gotteshäuser dieser Landschaft sei noch beigefügt. Nur ein einziges Mal habe ich eine "Holzkirche" erwähnt, und zwar im Falle von Liestal, das ich als wenig brauchbare Grabung abqualifizieren musste. Der Ausgräber schreibt (BLHB 2,1943,74): "Da die Mauertechnik, welche vordem bei uns schon von den Römern geübt worden war, erst wieder zur Zeit Karls des Grossen bei der Erstellung von Gebäuden allgemein angewendet wurde, darf angenommen werden, dass die erste Liestaler Kirche grösstenteils aus Holz, dem alten alemanischen Baumaterial, erstellt war."

Sie werden mir zustimmen, dass die Begründung für diese fränkische Holzkirche wenig überzeugt, auch wenn der Ausgräber "Kohlenspuren" fand. Ich möchte ganz im Gegenteil der Meinung widersprechen, erst die karolingische Zeit habe unsere Gegend wieder "mauern" gelehrt. Ich meine, dass gerade die doch recht erkleckliche Anzahl gut beobachteter Kirchengrabungen zeige, dass die Mauertechnik sehr wohl bei uns lange vor karolingischer Zeit im Schwange war, und ich meine damit auch, dass die durchaus als römisch zu bezeichnende Tradition des Bauens in Stein sich in unserem Gebiet gut gehalten hat.

Beste Beispiele hierfür sind Oberwil oder Sissach mit soliden Steinbauten, nachweislich aus dem 7. Jh. Die Oberwiler Kirchenbauer haben sogar zwischen Fundament und Aufgehendem eine ganze Lage römischer Leistenziegel - meinetwegen als Horizontalisolation - eingebracht. Oder Aesch: Solid und gekonnt, sogar mit gesägten Tuffsteinen errichtetes Mauerwerk in diesem äusserst ärmlichen Friedhof. Es kann somit eigentlich gar nicht verwundern, dass uns Holzkirchen ganz einfach fehlen. Wir brauchen sie mithin für unser Gebiet weder zu postulieren noch zu erfinden - obwohl wir sie natürlich in jeder einzelnen Grabung aufs sorgfältigste gesucht - und eben nirgends gefunden - haben.

Schlussfolgerungen

Ich komme zu den Schlussfolgerungen. Ich habe versucht, die "Kirchenlandschaft" dieses zufälligen Gebietes von den verschiedensten Ansätzen her einzugrenzen und zu datieren. Hervorzuheben sind folgende Erkenntnisse:

1) Die frühmittelalterliche Besiedlung des Gebietes ist offensichtlich und deren Dichte geradezu erstaunlich. Wenn uns auch Siedlungsfunde noch weitgehend fehlen, zeigen die nahezu überall verstreuten Gräber, besonders aber die doch relativ grosse Dichte von Sakralgebäuden eine intensive Siedlungstätigkeit an, auch und gerade in Dörfern, von denen uns sonstige archäologische Nachweise für das FMA eben noch fehlen.

2) Es ist hervorzuheben, dass ^{fernab} ~~alle~~ Dörfer, deren Kirchenbauten ~~(DIA-BO)~~ wir bis zur Jhstswende angesiedelt haben und ein Grossteil dieser Kirchenbauten selbst römische Funde aufweisen.

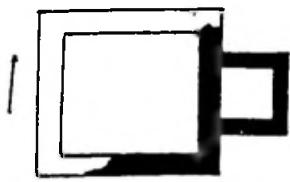
3) Das betrachtete Gebiet liegt nicht nur im Hinterlande der Stadt Basel. Für die frühe Zeit müssen wir daraufhinweisen, dass es im Hinterland der römischen Stadt Augusta Rauricorum liegt. Dies zeigt sich nicht nur an der soeben angesprochenen Häufigkeit römischer Funde in engerem oder mittelbarem Zusammenhang mit Kirchenbauten, sondern auch in der Tatsache, dass für Augst bzw. Kaiseraugst, jedenfalls für das Rauriker-Gebiet, bereits 346 ein Bischof Justinian nachgewiesen ist. Die frühe Christianisierung dieses Hinterlandes wird damit nur evident.

Ich komme an den Anfang zurück: Was nun folgen müsste, das sind die Vergleiche der Grundriss-Schnittmuster in einem viel weiteren Raum. Es wäre die Ueberprüfung der Patrozinien, nicht nur für jede einzelne Kirche, sondern auch Herkommen und Aussage der Patrozinien im allgemeinen. Es wäre ferner der Vergleich der FMA-Besiedlungs- oder Kirchendichte mit Nachbargebieten (Jura, Schwarzwald), die Untersuchung ~~und~~ Abgrenzung romanischer, andererseits fränkischer oder alamannischer Einflüsse u.v.a.m) ~~Für mich an erster Stelle steht jedoch wohl die detaillierte Auswertung der Einzelgrabungen selbst, welcher ein rundes Dutzend noch harret.~~

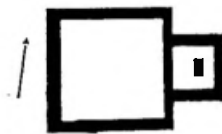
Dem letzten Ende wollen wir ja nicht einfach die Kirchen dazusetzen, sondern sie als weiteres Mittel zur Aufhellung der ~~fränkisch-romanischen~~ ~~Stufe~~ ~~fr. d. Siedlungsgeschichte~~ eruieren können!

"Hilfswissenschaft"

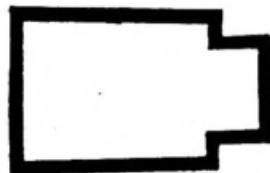
A0: Kirchen BL, FMA / MA



Munzach 6/7. Jh.



Oberwil 7. Jh.



Sinsach 1 7. Jh.



Mullenz 1 7/8. Jh.



Aesch 8. Jh.



Oberdorf 7/8. Jh.



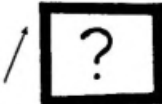
Kilchberg 1 7/8. Jh.



Wintersingen 1 7/8. Jh.



Bennwil 1 8. Jh.

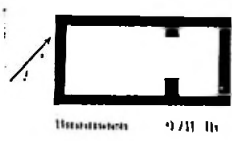
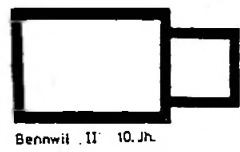
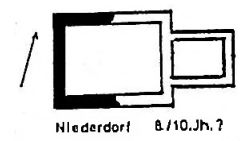
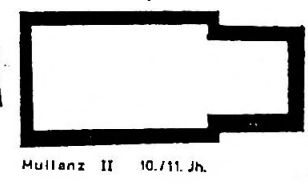
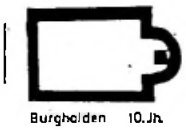
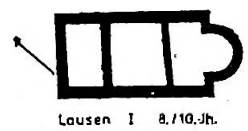
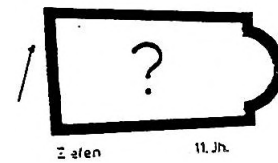
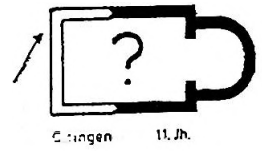
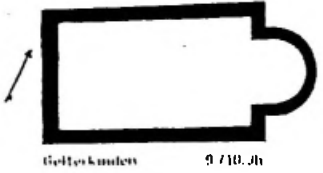


Duggen 1 7/8. Jh.

900

1000

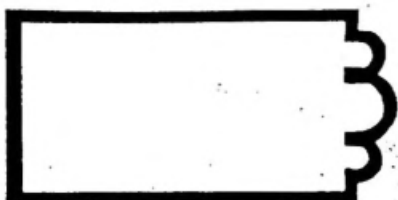
lle"



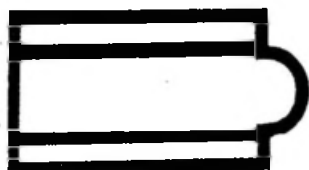
11 00

12 00

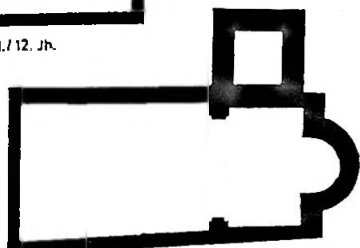
13 00



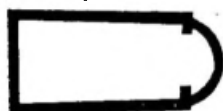
Schönlat 12. Jh.



Lausen II 11./12. Jh.



Mulfenz III 12. Jh.



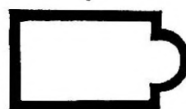
Dieglen II 11./12. Jh.



Kilchberg II 12. Jh.



Rümelingen 12./13. Jh.



Frenkenort 12./13. Jh.



Hölstein 12. Jh.



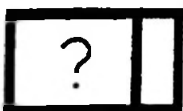
Wintersingen II 12. Jh.



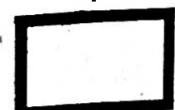
Pratten 12. Jh.?



Sissach II 12. Jh.



Ralhenlun 11./12. Jh.?



Münchenstein 11./12. Jh.



Maisprach I 12./13. Jh.